

# Sowohl „Voyeur“ als auch „Fussgänger“

Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen

Möchte jemand in der Schweiz etwas zu Fragen der gegenwärtigen religiösen Lage, den religiösen Landschaften der Gegenwart, zu Kirchenbindung und Wertorientierungen der Bevölkerung oder zur kirchlichen und pastoralen Situation in der Schweiz und ihrer Entwicklung oder aber auch zu Bestand und Entwicklung des kirchlichen Personals wissen, so wird er über kurz oder lang unweigerlich an das SPI, das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen verwiesen, um dort kompetente Auskunft zu erhalten. Judith Könemann

Dem religions- und pastoralsoziologischen Forschungsinstitut, das von der Schweizer katholischen Kirche getragen wird, obliegt ein doppelter Grundauftrag. Zum einen betreibt es religions- und pastoralsoziologische Grundlagenforschung mit dem Schwerpunkt der Untersuchung des sozialen und kulturellen Wandels in der Gesellschaft und der Veränderung der religiösen und kirchlichen Situation gegenwärtiger Gesellschaft. Zum anderen hat das Institut den Auftrag, die Erkenntnisse und Ergebnisse der Grundlagenforschung für die pastorale Planung und Entwicklung der Kirche in der Schweiz zu übersetzen. In ähnlicher Weise formuliert es auch das Gründungsstatut aus dem Jahre 1968: „Der Zweck des Instituts ist die Abklärung und Erforschung der gesellschaftlichen Verhältnisse in ihren Bezügen zum religiös-kirchlichen Leben und die Auswertung wissenschaftlicher Erkenntnisse für die seelsorgerische Praxis.“ (Gründungsstatut vom 2. Juli 1968) Die Ziele des Instituts ergeben sich aus diesem Grundauftrag: Es will die Chancen und Aufgaben der Kirche in der jeweils gegenwärtigen Gesellschaft aufzeigen, aktiv zur Gestaltung und Entwicklung der Kirche beitragen, zu-

kunftsfähige Leitvorstellungen kirchlicher Praxis entwickeln und innovativ neue Wege kirchlich-pastoralen Handelns zur Diskussion stellen. In diesem Sinne ist das Institut „Voyeur“, da es sozusagen aus der „Vogelperspektive“ die Analyse der gesellschaftlich-religiösen Gegenwartssituation betreibt. Andererseits aber nimmt es Konzeptentwicklung für pastorale Planung und Praxis vor und ist so quasi „Fussgänger“, der mitten im „Getümmel“ die konkrete Lebenspraxis wahrnimmt und von dieser aus, Perspektiven für die (pastorale) Praxis entwirft (zu dieser Metapher vgl. *de Certeau*).

## WIE ES ZUM SPI KAM

Durch das von Papst Johannes XXIII. ausgegebene „Zeitzeichen“ des „Aggiornamento“ und durch das II. Vatikanum wuchs unter den Ver-

Judith Könemann

Dr. theol. und Soziologin M.A., Leiterin des  
Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts  
(SPI).

antwortlichen in der Kirche das Bewusstsein, dass für die Kirche in der modernen Welt fundierte Kenntnisse über die moderne Welt, ihr Funktionieren, ihre Entwicklung und über das

*Auch das Sekretariat der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz hat seinen Sitz im Institut.*

Leben und die Lebensgestaltung des modernen Menschen unabdingbar sind, will die Kirche einen wichtigen und sprachmächtigen einnehmen. Die Schweizer Bischöfe setzten dieses Bewusstsein in der Gründung des Pastoralsoziologischen Instituts im Jahre 1968 um. Da es ihnen nicht um eine Forschung im elfenbeinernen Turm der reinen Wissenschaft ging, erhielt gleichzeitig mit der Gründung des Instituts das Sekretariat der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz seinen Sitz im Institut. Damit wurde und wird ein enger Konnex zwischen Forschung und Umsetzung für die kirchlich-pastorale Entwicklung gewährleistet. In dieser doppelten Ausrichtung ist das Institut einmalig im deutschsprachigen Raum, auch zumal die religionssoziologische Arbeitsstelle im Bistum Essen und ein analoges Institut in Österreich nicht mehr existieren.

#### **FORSCHUNGSPROJEKTE UND STUDIEN**

Seinem Auftrag ist das Institut bis auf den heutigen Tag treu geblieben. In den vergangenen 38 Jahren sind vielfältige Studien mit ganz

unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten erstellt worden. Gleichzeitig hat die Pastoralplanungskommission als Beratungsgremium der Bischofskonferenz auf zahlreiche und immer drängender werdende Fragen aufmerksam gemacht und Konzepte entwickelt für eine Pastoral, in der Kirche/Pastoral und

moderne Lebenswelt nicht als Gegensatz verstanden werden, sondern der Ort der Kirche und ihrer Pastoral ganz im Sinne des II. Vatikanums mitten in der Welt bestimmt wird. Standen in den Gründerjahren noch – auch in Entsprechung zur damaligen wissenschaftlichen Tradition und dem Bedürfnis mehr über die eigene Kirche zu erfahren – eher kirchensoziologische und kirchenstatistische Projekte und Erhebungen im Vordergrund, richtete sich das Augenmerk dann spätestens seit den 80er Jahre stär-

*Immer wieder wurde und wird das Institut für die Begleitung konkreter Praxisprojekte angefragt.*

ker auf die explizit religionssoziologischen Fragen. In einer Zeit, in der sozialwissenschaftlich-empirische Forschung innerhalb der Kirche eher unüblich war oder gar skeptisch beäugt wurde, hat das Institut mit seinen Studien entscheidend dazu beigetragen, das empirische Wissen über die Lebenshaltungen von Menschen und ihre Beziehung zu Religiosität und zur christlichen Kirche, sowie über die kirchlich-religiöse Situation der Gegenwart zu erweitern. Zudem hat es

einen Beitrag dazu geleistet, empirische Forschung in Theologie und Kirche „salonfähig“ zu machen. Immer wieder wurde und wird das Institut auch für die Begleitung konkreter Praxisprojekte angefragt, beispielsweise für die Beratung bei der Einrichtung der „Lebensraumorientierten Seelsorge (LOS)“ in St. Gallen oder bei der Entwicklung des „Pastoralen Orientierungsrahmens Luzern (POL)“

Weit über den schweizerischen Kontext bekannt geworden ist das Institut mit der so genannten „Sonderfall-Studie“. Mit diesem vom Nationalfond geförderten Forschungsprojekt „Jede/r ein Sonderfall. Religion in der Schweiz“

(vgl. *Campiche / Dubach*) ist es Anfang der 90er Jahre erstmalig gelungen, in einer repräsentativen Erhebung die religiösen

Einstellungen und Haltungen der Schweizerinnen und Schweizer fundiert zu erheben. Die Studie war zugleich ein wichtiger empirischer Nachweis der schon länger die soziologische Diskussion bestimmenden These der (religiösen) Individualisierung.

## PERSPEKTIVEN

Auch auf Zukunft hin wird das Institut – entsprechend seinem Auftrag – die „Zeichen der Zeit“ analysieren und auf den Analysen aufbauend pastorale Handlungsperspektiven entwerfen. Zum Abschluss einige Perspektiven, die ich aufgrund des zur Verfügung stehenden Raums in Thesen formuliere:

Dem Phänomen der gegenwärtig vielfach konstatierten Revitalisierung der Religion bzw. des

Religiösen und seiner Bedeutung für die christliche Religion wird dauerhaft Gewicht zukommen. Will man sich diesem Phänomen nicht nur affirmativ annähern, wird die Entwicklung einer kritischen theistischen Theorie von Religion und der Versuch einer Klärung dessen, was unter Religion und Religiosität verstanden werden kann, von immer drängenderer Bedeutung. In pastoraltheologischer Hinsicht wird es darum gehen, die pastoraltheologischen Konsequenzen einer sich revitalisierenden und individualisierten Religiosität – wie sie inzwischen empirisch gut erhoben ist – aufzuzeigen.

*Wichtig ist es, dem Phänomen der vielfach konstatierten Revitalisierung der Religion Bedeutung zukommen zu lassen.*

Eine Revitalisierung von Religiosität bei gleichzeitiger Entkirchlichung und einer Zunahme anderer Religionsgemeinschaften rücken das Thema des Verhältnisses der christlichen Religion zur Öffentlichkeit ins Zentrum. Welche Rolle nimmt die christliche Religion im öffentlichen Diskurs der Gesellschaft ein und welche schreibt sie sich selbst zu? Wie gestaltet sie diese und wie wird sie wahrgenommen? Diese Fragen weisen letztlich – auch angesichts einer sich verändernden Mitgliedschaft der Kirchen – auf Fragen einer angemessenen Organisationsform christlicher Kirchen hin und führen zu einer Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Staat und Kirche, die aufgrund der sogenannten „dualen“ Struktur von Bistümern und Kantonalkirchen als staatskirchenrechtlichen Instanzen von besonderer Bedeutung ist.

Mit Blick auf pastorale Planung und Entwick-

lung stellt sich die Frage nach den künftigen pastoralen Prioritäten innerhalb der Kirche und – auch in der Schweiz langsam näher rückend – nach den finanziellen Rahmenbedingungen und den zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen. Angesichts der Diskussion um zukunftsfähige Gemeindestrukturen werden Über-

### *Das Verhältnis der christlichen Religion zur Öffentlichkeit rückt mehr und mehr ins Zentrum.*

legungen hinsichtlich der modernen Lebenswelt angemessenen Sozialgestalten von Gemeinde immer bedeutsamer; gleichermassen gilt dies auch für Konzepte, die eine Balance finden zwischen den ortsgebundenen Bedürfnissen von Menschen und dem Mobilitätsverhalten heutiger ChristInnen (ich möchte hier auf das Projekt Lebensraumorientierte Seelsorge in St. Gallen (LOS) verweisen).

Eine besondere Herausforderung für die pastorale Planung und Entwicklung in der Schweiz stellt nicht zuletzt die schon rein sprachlich und auch von der Mentalität her gegebene grosse Vielfalt und Unterschiedlichkeit der einzelnen Regionen (Deutschschweiz, französischsprachige Westschweiz und das Tessin) dar, die vielfach pastoral an ganz verschiedenen Punkten stehen

und dementsprechend unterschiedliche Bedürfnisse zeitigen. Für die pastorale Perspektiventwicklung gilt es dabei sowohl die gesamtschweizerische Perspektive im Auge zu haben und gleichzeitig die spezifisch pastorale Situation der jeweiligen Region zu berücksichtigen.

Angesichts der im westeuropäischen Kontext immer drängender werdenden kirchlichen und gerade auch pastoralen Fragen und Probleme legt sich auf Zukunft eine (noch) engere internationale Zusammenarbeit nahe. Über die ein-

schlägigen Fachverbände wie z.B. die Vernetzung in der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und der Konferenz der deutschsprachigen PastoraltheologInnen wird eine solche internationale Ausrichtung bereits verwirklicht. Wünschenswert wäre eine noch stärkere Zusammenarbeit auf der Ebene von Praxistransfer und der Verwirklichung gemeinsamer Projekte über die Ländergrenzen hinausgehend. ■

#### LITERATUR

- Campiche, R. / Dubach, A. (Hg.), *Jede/r ein Sonderfall? Religion in der Schweiz*, Zürich 1993.
- de Certeau, M., *Die Kunst des Handelns*, Berlin 1988.
- Könemann, Judith, *Religion: nur was mir gut tut!?* In: Schweizerische Kirchenzeitung 174 (2006) 128–131.